

«Ich musste mich selber aus dem Elend rausreissen»

SCHICKSAL Er war in Heimen und Anstalten, wurde geschlagen, misshandelt, missbraucht. Rolf Brunners Geschichte wollte lange niemand hören. Heute will er kein Blatt mehr vor den Mund nehmen.

ROBERT BOSSART
robert.bossart@neue-lz.ch

«Ich brauche Geld für mein zweites Buch.» Irgendwie blieb ich an dem kleinen Inserätchen in der Zeitung hängen. Er wolle jetzt alles erzählen, er habe nichts zu verbergen, sagt mir der, welcher das Inserat aufgegeben hat, am Telefon. Und nun sitzen wir da, in einer Luzerner Quartierbeiz, wir sind die einzigen Gäste. Und er, Rolf Brunner, 57-jähriger selbstständiger Taxichauffeur in der Stadt Luzern, erzählt die Geschichte seines Lebens. Eine erschütternde Geschichte.

Neun Geschwister

Rolf Brunner wurde 1953 in eine Arbeiterfamilie in Luzern geboren. «Wir waren halt sehr arm», sagt er. Von seinen neun Geschwistern hat er nicht viel bekommen. Die grösste Zeit seiner Kindheit und Jugend verbrachte er in Fremdfamilien, Kinderheimen und Erziehungsanstalten. Warum? Rolf Brunner zuckt mit den Schultern, weiss nicht recht, was er sagen soll. Er sei offenbar ein schwieriger Bub gewesen. Zudem leidet Rolf von Geburt an an einer Knorpelkrankheit, er hat dadurch chronische Rückenschmerzen. Seine Fingernägel sind nur teilweise ausgebildet. Er zeigt seine Finger. «Das ist immer entzündet, mal schmerzt es mehr, mal weniger.»

Rolf Brunners «Heimkarriere» begann im vierten Schuljahr. Zuerst kam er in die Luzerner Kinderheime Rodtegg, dann Hubelmatt, später, 1965 bis 1966, nach Rathausen, wo in der Akte unter «Grund der Einweisung» lediglich «Schule und Erziehung» angegeben wurde.

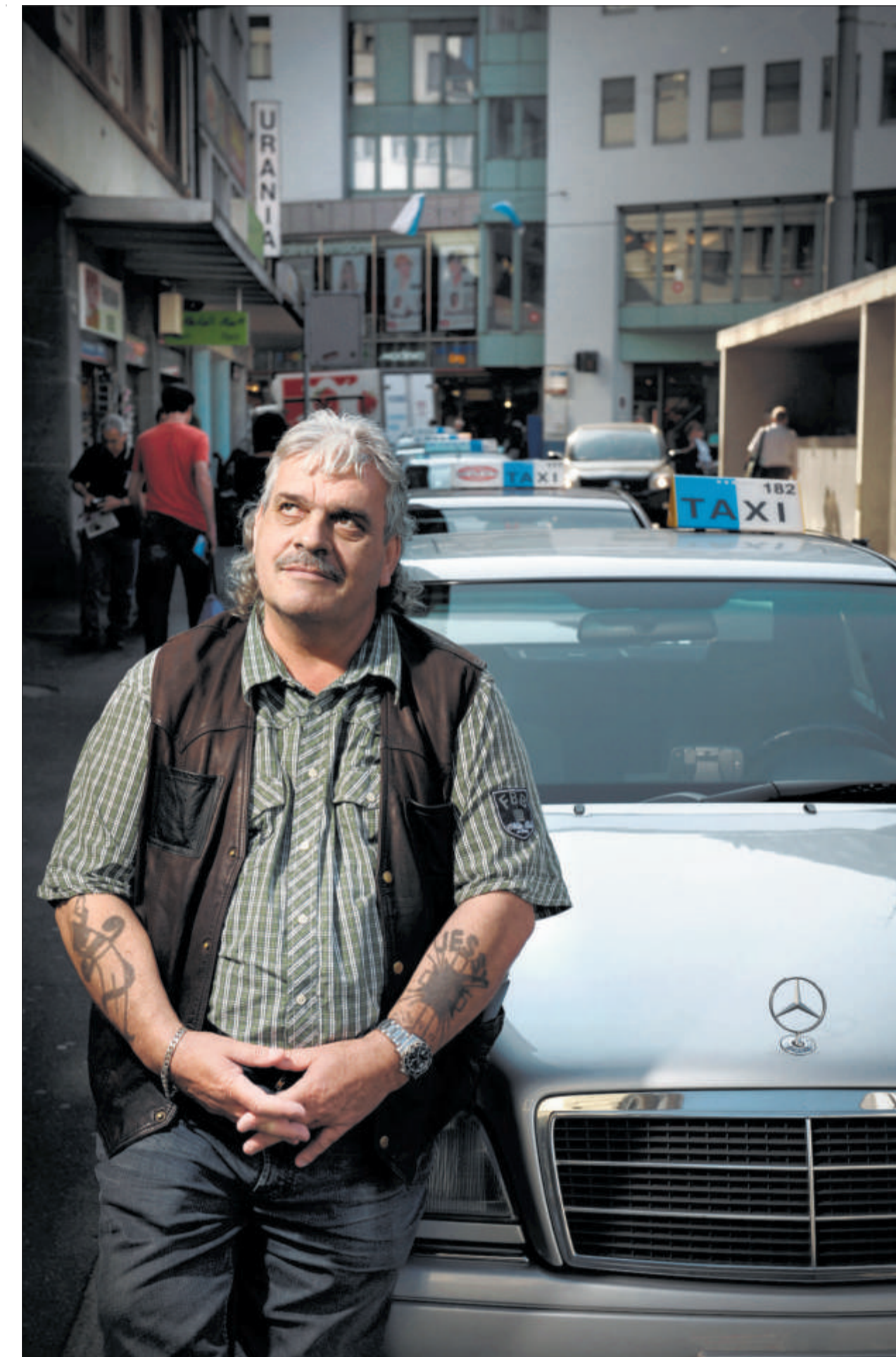
Im Luzerner Heim ist er immer wieder vom Präfekten geschlagen worden. Auch sexuelle Misshandlungen und Erniedrigungen hat Rolf Brunner erlebt. «Eine Schwester hat meinen Kopf genommen und ihn zwischen ihre Beine gedrückt.» Unter der Dusche habe man ihn an den Geschlechtsteilen gepackt und daran gerissen. «Ich war voller Angst, habe gezittert wie Espenlaub. Nie wusste man, wann wieder etwas geschieht.»

Zwei von hundert

Rolf Brunner erzählt und erzählt. Er macht grosse Zeitsprünge, springt von einer Geschichte zur anderen, sodass es schwierig ist, ihm zu folgen. Wichtig scheint nicht die Chronologie, wichtig sind die Ereignisse, jedes einzelne. Und alle zusammen. Er rührt in seinem kalt gewordenen Milchkaffee, hält inne. «Trotz allem habe ich den Schwestern vergeben», sagt er, «von hundert waren es vielleicht zwei oder drei, die grauenhafte Sadisten waren.» Er habe ihnen einen Brief geschrieben, in dem er schrieb, dass es nicht recht sei, dass man jetzt auf alle «runterhacke».

Trotzdem, so Rolf Brunner weiter, gebe es heute noch viele Opfer aus dieser Zeit. «Die meisten dieser Menschen sind kaputt und zerstört, wenn die keine Arbeit hätten oder keine IV bekämen, würden viele durchdrehen.» Rolf Brunner sagt über sich selbst, dass er auch «kaputt» sei. «Aber ich bin nicht zerstört.» Die grossen Narben seien bereits zugewachsen, versichert er. «Aber es gibt noch solche, die es nicht sind.»

Er erzählt von weiteren sexuellen Übergriffen. Und von der Angst am Abend, als sich einzelne Schwestern über die Knaben «hergemacht» haben. Was das genau heisst, kann Rolf Brunner nicht mehr genau sagen, seine Erinnerungen sind teilweise verschwommen. Er spricht von «Herum-



Rolf Brunner mit seinem Taxi in Luzern.
Bild Pius Amrein

fingern» und wie sich «die» an ihnen sexuell befriedigt hätten.

«Gespensterstunden»

Unangenehm sind auch die Erinnerungen, als er 1964 – also noch vor Rathausen – im thurgauischen Schwalbennest in Hosenruck war, einem Kinderheim, das heute nicht mehr existiert. «Das war ganz schlimm da, eine Erzieherin war richtig sadistisch.» Rolf Brunner wurde in der Badewanne von einer Schwester angegangen und «aufs Übelste» sexuell belästigt. In schlechter Erinnerung sind Rolf Brunner auch die nächtlichen so genannten Gespensterstunden einzelner Schwestern. Was genau da passierte, weiss er nicht mehr. Geblieben ist nur das Gefühl der Angst.

Übergangslos beginnt Rolf Brunner von der nächsten «Phase» zu erzählen: von den Erziehungsanstalten. Mit 14 kam er nach Aarburg AG. Später Tesenberg BE, dann Kalchrain TG. Und ja: Vorher war er noch in St. Urban, drei Monate in der Psychi. Mit 14 Jahren.

«Ich war voller Angst, habe gezittert wie Espenlaub. Nie wusste man, wann wieder etwas geschieht.»

ROLF BRUNNER

Zur «Abklärung», was mit ihm los sei. «Dabei hatte ich doch einfach nur Schmerzen.» Rolf Brunners Hände sind immer in Bewegung, während er spricht. «Das waren Sadisten und Schweine da», sagt er nur.

In den Anstalten geriet er in schlechte Gesellschaft, kam mit Menschen zusammen, die Verbrechen begangen hatten. Warum er dorthin verfrachtet worden war, ist ihm noch heute schleierhaft. «Ich habe nichts gemacht, nichts verbrochen. Ich war ehrlich, habe geläutert, das schon.» Aber deswegen hätte man ihn doch nicht in eine Anstalt einweisen müssen.

Dann, mit 16 Jahren, beginnt sich Rolf Brunner zu wehren. Schlägt auch mal zurück und passt sich den rauen Sitten an. 1974, mit 21 Jahren, wird er «selbstständig» und wird aus der Erziehungsanstalt entlassen. Dann kamen zwei schwierige Jahre, in denen Rolf Brunner oft auf der Gasse lebte in Basel, Luzern und Zürich. Er habe rebelliert, sagt er aus heutiger Sicht, war in

EXPRESS

- In diversen Heimen wurden bis in die Achtzigerjahre Kinder misshandelt.
- Rolf Brunner erlebte als Kind unter anderem in Rathausen eine schlimme Zeit.

Schlägereien verwickelt, hat ab und zu gefoffen und kleinere Delikte verübt. «Ich musste mich selber aus dem ganzen Elend rausreissen.» Dann hatte er Strafverfahren und Anzeigen am Hals. Sieben oder acht Mal landete er für ein paar Wochen im Gefängnis.

«Gebt mir eine Chance»

Schliesslich kam er nochmals nach St. Urban. «Und da war einer, ein Arzt, der mich von früher her kannte. Er sagte: Der Rölflli war ein verschupptes Kind und ein armer Hund. Der ist gar nicht so schlimm, nehmt dem die Handschellen ab.» Er habe sich wahn-sinnig für ihn eingesetzt, sagt Rolf Brunner. Eigentlich hätte er noch eine Strafe absitzen müssen. «Ich sagte: Lasst mich doch einfach mal in Ruhe und gebt mir doch eine Chance im Leben.» Er sei immer nur geplagt und geknechtet worden.

Rolf Brunner bekam Bewährung. 1979 fing er selber an zu arbeiten, Regiearbeiten, Schalungen, Gerüste, Baureinigungen und solche Sachen. «Ich war damals schon eine Ich-AG», sagt er. Sein grösstes Problem war, dass er nicht Auto fahren konnte. Die Autoprüfung war für einen, der ein solches Vorstrafenregister hatte, keine leichte Sache. Aber er schaffte es. «Der Experte sagte am Schluss: Fahren kann er, aber ein frecher Siech ist er.» Rolf Brunner lacht, das erste Mal während unseres Gesprächs. Er bestellt sich einen weiteren Milchkaffee, den er auch wieder kalt trinken wird.

Dann verdiente er sein Geld als Taxifahrer. Nach acht Monaten machte er sich selbstständig, das war 1982. Bis heute fährt er sein eigenes Taxi. Darauf ist Rolf Brunner stolz. «Meine Registrierung bei der Gewerbebehörde ist vorbildlich, einige Polizisten wetteten damals, dass ich nach 14 Tagen wieder weg sei. Aber jetzt bin ich immer noch da.»

Geregelter Tagesablauf

Seit 19 Jahren geht Rolf Brunner in eine Psychotherapie. Das helfe ihm sehr, all das zu verarbeiten, meint er. «Diese Therapie war der beste Zug, den ich in meinem Leben je gemacht habe, und sie ist eine traumhafte Psychotherapeutin.»

Rolf Brunner lebt allein, hat ein paar Kollegen – und sein Taxi. Sein Alltag ist ziemlich strukturiert. «Am Morgen gehe ich mit dem Taxi an meinen Stammplatz.» Wenn nichts los ist, schreibt er auf seinem Laptop, bastelt etwas, zeichnet, malt oder spielt auf seiner Mundharmonika. Warum er das im Auto macht? Er müsse raus am Morgen, damit er nicht «absacke» so allein in seiner Wohnung, sagt er. Fotografien mache er auch noch, fügt er an. «Eigentlich wäre ich gerne Filmregisseur geworden, Talent hätte ich nämlich schon.» Nun schreibt er an seinem zweiten Buch, in dem er wie schon im ersten seine Erlebnisse, sein Leben niederschreibt.

Auf die Frage, ob er glücklich sei heute, schüttelt er den Kopf. «Glücklich war ich selten. Noch glücklicher wäre ich vielleicht, wenn ich einmal Liebe – in all ihren Facetten – mit einem anderen Menschen erleben dürfte.» Aber dennoch ist er mit seinem Leben zufrieden und für vieles, das er erlebt hat, sehr dankbar. Trotz allem. Und zum zweiten Mal an diesem Nachmittag huscht ein Lächeln über sein Gesicht: «Irgendwie bewundere ich mich, dass ich noch so normal bin, nach all dem.»

HINWEIS

► www.rolbru.ch ◀